

Das Kick-off Symposium der Plattform Elterngesundheit (PEG) fand am 2. Dezember 2011 von 10:00 – 16:45 im Gesundheitsministerium statt.

Zu Beginn werden Begrüßungsworte von Vertreter/innen aus drei Ministerien und der Österreichischen Ärztekammer gesprochen oder verlesen.

DI Petra Völkl vom Lebensministerium nennt den motorisierten Individualverkehr als eines der größten die Gesundheit bedrohenden Probleme und appelliert an die Eltern, ihre Kinder nicht überall mit dem Auto hinzubringen, besonders wenn der Ort auch mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist. Sie verweist auf das Programm Cehape¹, das sich vier Schwerpunkte gesetzt hat: Wasser, Verkehr, Außen- und Innenraumlufte, Chemie, Lärm und Nanotechnologie. Die große Vorbildwirkung der Eltern wird durch die Plattformgründung manifestiert und setzt sich als eines der Ziele die Alltagsmobilität zu erhöhen.

Für **ADir. Herbert Rosenstingl**, vom BMWFJ ist die Bedeutung der Eltern für die Erziehung der Kinder eine „Platitüde“ und es freut ihn, dass die PEG dankenswerterweise gerade hier ansetze. Sein Ministerium bietet den Überblick über ein großes Angebot an Elternbildungsveranstaltungen. Vor allem auch durch Saferinternet im Bereich der Neuen Medien, wo bei Eltern oft Unsicherheit herrscht.

Ärzttekammerpräsident **Dr. Walter Dörner** bekennt sich in einem Schreiben als Verbündeter der Anliegen der Plattform. Nur gesunde Eltern können ein Beispiel für gesunde Kinder sein.

Gesundheitsminister **Dr. Alois Stöger** wünscht sich schnelles Handeln, damit Gesundheit langfristig gewährleistet werden kann. „Gesundheit entsteht im Leben“, sie braucht aber die richtigen Rahmenbedingungen. Lebensbedingungen und Einkommensverhältnisse der Familien beeinflussen die Gesundheit massiv. Er dankt der Elterninitiative, die auch den Kindern eine Lobby gibt und gemeinsame Diskussionen initiiert. Wenn Geld gebraucht wird, wird es vorhanden sein.

Prim. Dr. Klaus Vavrik von der österreichischen LIGA für Kinder- und Jugendgesundheit, befasst sich mit dem Thema „Familiäre Risikokonstellationen und Gesundheitsfolgen für Kinder“. Heute sind es völlig andere Faktoren, die die Gesundheit der Kinder bedrohen als noch vor 50 Jahren. Es handelt sich einerseits um Lebensstilerkrankungen, andererseits um chronische Entwicklungsstörungen, psychosoziale Integrations- und Regulationsstörungen. Gesellschaftlicher Wandel und technischer Fortschritt bilden dafür den Hintergrund.

Die gesellschaftlichen Veränderungen betreffen vor allem

- das Sinken der Geburtenrate: Eltern bekommen nur ein Kind und dieses soll alle Wünsche erfüllen
- das Ansteigen des Gebäralters
- die Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin: Mehrlingsgeburten, erhöhte Frühgeborenenrate und alle damit zusammenhängenden Risiken
- die zunehmend hohen Scheidungsraten
- die hohe Verarmung von Familien (90 000 Kinder in manifester Armut)
- die problematischen Bildungssituation: Lehrer/innen sind erschöpft und resignieren, viele Schüler/innen können nach acht Jahren Schule nicht sinnerfassend lesen.

¹ <http://www.jugendumweltplattform.at/cehape>

Es ist eine signifikante Zunahme an Entwicklungsstörungen zu beobachten. Oft ist es zielführender, zunächst die Eltern zu behandeln oder zu beraten, denn sie haben eine Schlüsselfunktion für die Entwicklung von Lebensstil und Gesundheit ihrer Kinder. Wenn es ihnen besser geht, geht es auch den Kindern besser. Eltern brauchen keinen Elternführerschein, sondern Unterstützung und Orientierung bei der Entwicklung ihrer Elternkompetenz. Eltern müssen ihren Kindern „Schutz, Fürsorge, Würde und Liebe“ geben. Aber auch die Schule muss ihren Beitrag leisten, denn die Lehrer - Schülerbeziehung hat große Vorbildwirkung. Kinder brauchen Stabilität und Sicherheit, Perspektive und Zuversicht um ihre Potentiale entfalten zu können. Wenn sie Vertrauen in sich selbst, in andere und in die Welt aufbauen können, werden sie mit ihrem Leben gut zurechtkommen und „Lebenskompetenz aufbauen“. Kinder- und Jugend-Gesundheitspolitik ist Zukunftspolitik und volkswirtschaftlich sinnvoll, da gesunde Menschen hohe Folgekosten ersparen. Die österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit kämpft für ein gesundes Aufwachsen der Kinder.

Dr. Rosemarie Felder-Puig vom Ludwig Boltzmann Institut Health Promotion Research spricht zum Thema „Die gesundheitsfördernde Schule – was sollen die Schulen tun, was können die Eltern beitragen?“ Gemäß einer Studie aus dem Jahr 2009 beschäftigen sich ca. 15% aller österreichischen Schulen mit schulischer Gesundheitsförderung, allerdings in sehr unterschiedlicher Intensität. Unterstützt werden sie dabei v.a. von regionalen Stakeholdern, wie den Landesschulräten oder den Service Stellen Schule der Gebietskrankenkassen. Da Schulerfolg in engem Zusammenhang mit Gesundheit steht, sollten weitere Anstrengungen, schulische Gesundheitsförderung nachhaltig zu implementieren, unternommen werden. Dafür empfohlene Strategien umfassen unter anderem die Einbindung der Eltern. In der Realität ist diese aber oft nicht erwünscht. Den Schulen ist anzuraten, die Kompetenzen der Eltern anzuerkennen, die Kommunikation mit ihnen zu vertiefen und sie als Partner mit einzubinden. Wichtig ist es, auf berufliche Verpflichtungen der Eltern Rücksicht zu nehmen.

Eltern sollten aber bei ihrem Engagement immer alle Schüler/innen im Auge haben und nicht nur an das eigene Kind denken. In einer demnächst erscheinenden Studie wurden als größte Problemfelder im Schüler/innenverhalten Mobbing, Unpünktlichkeit, Schulschwänzen und mutwillige Beschädigung von Schuleigentum identifiziert. Eltern sind wenig in die Kernprozesse der Schule eingebunden, sind aber willkommene Partner bei der Organisation von Veranstaltungen, z.B. bei der Gestaltung des Buffets. Spezifische Maßnahmen der Gesundheitsförderung werden derzeit primär in den Bereichen Gewalt, Alkohol und Rauchen gesetzt, weit seltener zu den Themen Ernährung und Bewegung.

In der folgenden **Diskussion** meint Ing Theodor Saverschel, Präsident des Bundesverbandes der Elternvereine an mittleren und höheren Schulen Österreichs, dass alle Projekte an der Schule im Wesentlichen von den Lehrer/innen und der Direktion getragen werden müssen um nachhaltigen Erfolg zu haben. Eltern und Schüler/innen sind oft zu kurz in den Schulpartnerschaftsgremien um Nachhaltigkeit sicherstellen zu können. Dr. Felder-Puig ist bemüht, langfristige Projekte heraus zu filtern.

Eine Elternvertreterin berichtet, dass sie schon Projekte initiiert hat, es aber schwer ist, andere Eltern zum Mitmachen zu motivieren. Bei der Abrechnung von Projekten wird man von der Bürokratie behindert und ohne bezahlte Arbeitskräfte hat nichts länger Bestand. Dr. Felder-Puig erwidert, dass Eltern ihre Kinder sehr stark beim Lernen unterstützen müssten und deshalb kaum Zeit für zusätzliche schulische Aktivitäten hätten.

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann von der Hertie School of Governance in Berlin stellt 10 Thesen zur „Bedeutung der Elternbildung“ auf.

1. Seit den 1950er Jahren hat eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung der Familiensituation statt gefunden. Späte Erstlingsgeburten, eine niedrigere Geburtenrate, veränderte persönliche Beziehungen, ausgeklügelte Lebensplanung, veränderte Berufssituationen und vielfältige Familienformen statt Vater-Mutter-Kind Beziehungen prägen das Familienbild.

Unverändert bleibt aber, dass die Frauen im Zentrum der Kindesentwicklung als Sozialisationsinstanz und Gesundheitsinstanz die Nummer 1 sind.

2. Die Politik hat verzögert auf diesen Wandel reagiert und neue Familienbilder eher negiert.

3. Erziehung ist heute nicht mehr so regelhaft und autoritär mit klaren Umgangsformen, sondern orientiert sich an Offenheit, Flexibilität und Persönlichkeitsentwicklung. Untersuchungen zeigen, dass weder die autoritäre Erziehung noch der daraus resultierende Wechsel zu Laissez-faire-Methoden den gewünschten Erziehungserfolg bringt. Entscheidend ist die Kombination von beiden Stilen. Die Umsetzung solcher Erziehungsprinzipien ist jedoch in der Praxis sehr schwierig. Deshalb brauchen Eltern besondere Unterstützung, die sie in ihrer Aufgabe stark macht.

4. Die öffentliche Anerkennung der Elternrolle steigt. Früher war Kindererziehung Privatsache. Heute ist die öffentliche Verantwortung und der positive Erfolg der Elternarbeit als Gemeinschaftsaufgabe auch von wirtschaftlicher Relevanz.

5. Die Mehrzahl der Eltern meistert die erzieherischen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Familien mit starkem Abweichen vom Familienbild der 1950er Jahre wie Alleinerzieher, Familien mit mehreren Kindern, Unverheiratete oder Eltern mit Migrationshintergrund werden oft zu Risikofamilien in vielerlei Bereichen. Durch die wirtschaftliche Ungleichheit resultieren auch oft Gesundheitsprobleme.

6. Eltern sind oft überfordert und brauchen Hilfe: Entwicklungspsychologie, Konfliktstrategien, Problembewusstsein, Erfahrungsaustausch und Professionalisierung der Elternarbeit in Elternbildungsangeboten sind die Schlagworte. Aufgabe der Elternverbände ist es unter anderem, die Angebote zu bündeln und Sprachrohr zu sein für Elternanliegen.

7. Eltern sind oft sehr verunsichert, welches Angebot für sie in ihrer Situation das richtige ist. Hier sollte es eine Clearingsstelle geben, die Angebote auffächert.

8. Eine öffentliche Verantwortung für Elternbildung ist notwendig, hier fehlt auch die notwendige Verbindlichkeit. Denn die freien Angebote erreichen oft die Eltern nicht, die sie besonders benötigen.

9. Ein Anreizsystem könnte die Teilnahme von Eltern am Angebot erhöhen. Nicht die Eltern zahlen für den Kurs, sondern die Teilnahme der Eltern wird honoriert. Wichtig ist auch die Flächendeckung und die Professionalität der Angebote.

10. Eine Vernetzung und Kooperation aller Träger vom Kindergarten bis zu den Jugendeinrichtungen ist zielführend. Angedacht sind Familienzentren in diesen Einrichtungen. So kann eine Erziehungspartnerschaft mit allen, die mit Kindern zu tun haben, entstehen. Laien und Professionisten unterstützen einander in niederschweligen, verbindlichen Angeboten nach dem Motto: „Es braucht ein ganzes Dorf um ein Kind zu erziehen.“

In der Diskussion fordert Dr. Brigitte Haider, Mitglied der PEG-Arbeitsgruppe, Beirätin in EVW sowie Projektmanagerin der EPA Qualitätssicherungsmaßnahmen für die Elternbildungsangebote sowie eine Zertifizierung von solchen Programmen, da es derzeit einen unüberschaubaren Wildwuchs gäbe.

Gülperi Sarykaya, eine Schulsozialarbeiterin, gibt zu bedenken, dass Eltern dort abgeholt werden müssen, wo sie sich gerade befinden und man daher unbedingt auf deren individuellen Bedürfnisse Rücksicht nehmen sollte. Sie bemängelt auch das unterschiedliche Rollenverständnis von Müttern und Vätern. Prof. Hurrelmann bestätigt, dass an den Elternbildungsveranstaltungen fast ausschließlich Frauen teilnehmen.

Johanna Benech, WMS-Lehrerin und Teammitglied von WISHES Austria, fordert eine Professionalisierung von LehrerInnen bezüglich ihres Elternbildes und Methoden der Elternarbeit schon während des Studiums und verlangt eine stärkere Vernetzung von PädagoInnen. Prof. Hurrelmann bestätigt diese Problematik und verweist auf die vielfache Erfahrung, dass mehr Elterneinbindung als die übliche - nämlich als Nachfrager, Fortsetzung schulischer Maßnahmen zu Hause und nicht zuletzt als finanzielle Förderer - nicht immer willkommen ist.

In weiteren Wortmeldungen von Pädagogen und Elternbildnern wird auf die Tendenz zur Rückkehr der Mütter „an den Herd“ thematisiert und dass die Schule die Kinder wie in den 50er Jahren darauf trainiere, 6 Mal 50 Minuten still zu sitzen.

Eine Schulärztin sieht zwar potenzielle Möglichkeiten für ihre Profession, Gesundheitsförderung zu betreiben. Unter den gegebenen Rahmenbedingungen von 2.000 zu betreuenden Kindern mit einer verfügbaren Zeit von 20 Wochenstunden sind diesen Aufgaben derzeit jedoch enge Grenzen gesetzt.

Ingrid Wallner, MBA, Koordinatorin der Plattform Elterngesundheits (PEG) stellt die Struktur, Aufgabengebiete und Serviceleistungen der neuen Plattform vor. Die Idee ist während des Kinder- Gesundheitsdialogs im BMG gewachsen. Will man am Gesundheitsverhalten österreichischer Kinder und Jugendlichen ansetzen, muss man auch die Eltern ins Boot holen, so der Tenor der ExperInnen. Die Eltern nehmen durch ihre eigenen Werte und Haltungen entscheidend Einfluss auf die Entwicklung von Lebensstil und Gesundheitsverhalten ihrer Kinder. Um Eltern möglichst flächendeckend zu erreichen, bieten sich die Elternvereine an den Schulen an. Die drei Bundeselternverbände haben sich daher unter dem Dach der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheits zu einer Kooperation zusammengeschlossen, um die Gesundheits von Kindern und Eltern gleichermaßen zu fördern und die Schule zu einem gesünderen Lebensraum zu machen. Aber auch der Lebensraum Familie (z.B. die Erziehungskompetenz der Eltern) ist ein wichtiger Bereich.

Die vier Arbeitsfelder der PEG sind:

1. Eine jährliche, bundesweite Informationsveranstaltung,
2. die Internetplattform (www.elterngesundheits.at) für Information und Austausch,
3. Das Elternbildungsangebot überschaubarer zu machen (Mittelverfügbarkeit!) und
4. Thematisierung in Politik und Medien (Aufgreifen aktueller Themen, die Schule und Gesundheits betreffen).

Elternvertreter/innen sollen Multiplikator/innen und Botschafter/innen für die Idee werden und schulische Gesundheitsförderung somit vorantreiben helfen. Die Plattform Elterngesundheits sieht sich als Brücke zwischen Wissenschaft, Gesundheitsförderung und den Eltern. Die Arbeitsgruppe besteht aus Vertreter/innen der drei Elternverbände² und Prim. Klaus Vavrik, Präsident der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheits. Das sechsköpfige Team arbeitet seit rund einem Jahr ehrenamtlich, um diese Idee umzusetzen.

Nach der Mittagspause begrüßt MR Dr. Günther Pfaffenwimmer vom BMUKK in Vertretung von SC Kurt Nekula.

² Das sind: der Österreichische Dachverband der Elternvereine an den Pflichtschulen, der Bundesverband der Elternvereine an den mittleren und höheren Schulen Österreichs und der Hauptverband Katholischer Elternvereine Österreichs.

Dr. Walpurga Weiß, Projektleiterin Schulverpflegung, berichtet über die Initiative „G'scheit G'sund – Optimierung des Schulbuffets“. Da zahlreiche Kinder und Jugendliche übergewichtig sind, viele zu fett und zu salzig essen, stark zuckerhaltige Getränke zu sich nehmen dafür aber zu wenig Obst und Gemüse essen, ein Drittel der Schüler/innen ohne gefrühstückt zu haben in die Schule kommt, die Hälfte keine Jause von zu Hause mitnimmt, kommt dem Schulbuffet eine besondere Bedeutung zu. Es wurde daher eine Leitlinie erarbeitet, die auf der österreichischen Ernährungspyramide aufbaut und Mindeststandards für Schulbuffets aufstellt. Das Angebot muss sowohl auf Frische, Vielfalt und ökologische Aspekte als auch auf die Vorlieben der Kinder und Jugendlichen Rücksicht nehmen. Sehr wesentlich ist auch die Präsentation des Angebotes und die Preisgestaltung. Das Projekt richtet sich an alle Schulen die ein Schulbuffet haben und hier speziell an Buffetbetreiber/innen.

Gerald Koller vom Forum Lebensqualität spricht über „Risflecting -Flugversuche – Wie Eltern Kinder und Jugendliche in die Selbständigkeit begleiten können“. Am Fallbeispiel des Märchens Dornröschen zeigt er, dass es nicht möglich ist, die Kinder vor jedem Risiko des Lebens zu bewahren und kontraproduktiv Gefahrenquellen ausschließen zu wollen. Die Bewahrungspädagogik (pass auf, sei brav, damit ich keine Angst haben muss) sollte der Bewährungspädagogik (hilf mir, es selbst zu tun) weichen. Man muss aber deutlich zwischen Risiko und Gefahr unterscheiden. Dem Risiko muss man Kinder aussetzen, vor der Gefahr muss man sie warnen und möglichst bewahren.

Wesentliche Faktoren einer gelungenen Erziehung sind:

- Vielfalt zulassen
- mit Fehlern geeignet umgehen: ist Scheitern verboten oder eine von zwei Möglichkeiten?
- Beziehung pflegen: darin müssen auch Spannungen beinhaltet sein
- Vision für ein gutes Leben aufbauen

Im Anschluss werden einige interessante Projekte aus verschiedenen Bundesländern vorgestellt.

- G'sunde Jause – Coole Pause – EV BRG 14 Linzerstraße Wien
- Schüler-Schulbuffet mit Elternunterstützung – NMS Alberschwende, Vorarlberg
- Brain Move - BG Zehnergasse, Wiener Neustadt, Niederösterreich
- Zivilcourage – EV BRG 3 Kundmanngasse Wien
- Glück macht Schule – Nun werden auch die Eltern glücklich, Landesschulrat Steiermark
- Wishes: **Working Internationally on Social and Physical Health in European Schools and Families** - Comenius Projekt unter Beteiligung mehrerer Länder

Mit Blumen für die ProponentInnen, mit Lob und Applaus für die tolle personelle Unterstützung der SchülerInnen der AHS Berghaidengasse und mit viel gewonnenem Mut für weitere Aktivitäten der Plattform Elterngesundheits wird diese erfolgreiche Veranstaltung von Ingrid Wallner beendet.

Bericht mit freundlicher Unterstützung von: Dr. Hermine Schönlaub und Dr. Christine Krawarik.

Wir danken den Sponsoren dieser Veranstaltung!